

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1882**

13.9.1882 (No. 110)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-937949](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-937949)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonementspreis:
Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreifache Corpus-
Seite 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstr. Nr. 72, Brüder-
str. Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Gruner, Blüthner & Winter
Anzeigen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Fünfter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

N^o 110.

Oldenburg, Mittwoch, den 13. September.

1882.

Die politische Bedeutung der Kaiser-Manöver.

Die großartigen militärischen Uebungen in Schlesien, welche durch die Anwesenheit des obersten Kriegsherrn noch eine besondere Bedeutung erlangten, zogen nicht nur die Aufmerksamkeit der gesamten europäischen Presse, sondern auch die interessirte Beobachtung seitens aller Militärmächte auf sich. Offiziere der meisten europäischen Staaten gaben sich auf dem Manövergebiete ein Stelldichein und unterrichteten ihre vorgelegten Behörden aufs genaueste über Alles, was sie über deutsche Kriegstüchtigkeit zu sehen bekommen hatten. Und der Eindruck ist bei Allen ein außerordentlicher gewesen.

Schon die Idee, die dem Manöver zu Grunde lag, war interessant genug. Von Polen her rückte eine feindliche Armee gegen Breslau vor, welche Stadt durch das schlesische Armeekorps gedeckt und verteidigt wurde. Militärische Berichterstatter wissen nicht genug zu rühmen, mit welcher wunderbaren Geschicklichkeit, mit welcher ausgezeichneten Terrainbenutzung dieses Manöver ausgeführt wurde, das mit dem Rückzug des „Feindes“ endete.

Es ist nicht die naive Freude an militärischen Schaustellungen, die an solchen ersten Uebungen ihre Befriedigung finden soll; das Vergnügen wäre viel zu theuer erkauft. Der Zweck der Manöver ist selbstverständlich ein viel höherer: sie bilden gewissermaßen die allgemeinen Prüfungen sowohl für die Truppen, wie für die Offiziere. Aber die Manöver der deutschen Truppen haben auch noch einen anderen Erfolg: sie geben den ausländischen Offizieren ein unzweideutiges Zeugniß, daß der bedeutende Aufwand für das Militär, den Deutschland macht, seine Früchte trägt, das Deutschland keineswegs auf den Vorbeern des letzten Krieges ausruht, sondern seine Kriegstüchtigkeit aufrecht zu erhalten weiß.

Um diesen Zweck zu erreichen, legt der deutsche Generalstab ein Gewicht darauf, die fremden Offiziere über alles zu belehren und aufzuklären, was diesen wissenschaftlich erscheint. Ein englischer hoher Militär, der seine Verwunderung über solche Offenherzigkeit ausdrückte, erhielt zur Antwort: „Je deutlicher wir erkennen lassen, was unsere Heereskörper zu leisten vermögen, desto mehr Respekt wird man vor ihnen haben und Erzeugung von Respekt ist ein unschätzbare militärisch-politischer Gewinn.“

Aber der Respekt, den Deutschland erzwingt, hat nichts gemein mit jener eiteln Selbstüberhebung, mit jenem verkehrten Patriotismus, die sowohl bei unseren östlichen wie westlichen Nachbarn oft genug Schaumwellen erzeugen. Als ein vollgültiges Zeugniß dafür kann man sich auf die Worte der „Times“ berufen, welche in ihrer Nummer vom 4. d. Mts. über die Sedanfeier in Deutschland schrieben: „Bei aller herzlichen

Freude, die am Festtage in ganz Deutschland herrschte, war nirgendwo eine leere Ruhmredigkeit zu bemerken, nirgendwo ein Mangel an Zartgefühl, nirgendwo ein Prahlern oder dergleichen, und bei der Feier des ewig denkwürdigen Geburtstages des neuen deutschen Reiches ist nichts gesagt oder gethan worden, was die Gefühle des leicht verletzlichen französischen Nachbarn hätte unangenehm berühren können.“

Diese auch von den Fremden anerkannte besonnene Volkseinstimmung im Verein mit der durch die Kaisermanöver dokumentirten unveränderten Kriegstüchtigkeit unseres Heeres befestigen das Ansehen Deutschlands als eines Horts des europäischen Friedens.

Tagesbericht.

Ueber das Befinden Seiner Majestät des **Kaisers** lauten die Nachrichten durchaus befriedigend und beruhigend, gegenüber den Besorgnissen, welche vor einigen Tagen durch den Umstand wachgerufen wurden, daß der Kaiser gegen seine Gewohnheit sich von einzelnen Theilen der Manöver und der Festlichkeiten in Breslau fern hielt. Es handelte sich um eine vorübergehende Ermattung, welche den Ärzten Schonung des greisen Monarchen dringend wünschenswerth machte. Man hofft, daß der Kaiser nunmehr ungestört dem weiteren Verlauf des Manövers wird folgen können.

Bis vor wenigen Tagen wußte man über die Gesundheit des **Fürsten Bismarck** nur das Beste. Es hieß, er fühle sich kräftiger wie je, mache Promenaden, arbeite viel und habe noch in der letzten Zeit eifrig mit dem Finanzminister Scholz conferirt, der — allerdings wohl incognito — aber doch thatsächlich in Varzin anwesend war. Nun überreicht die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ mit der Mittheilung, in dem Befinden des Fürsten Bismarck habe sich keine Besserung eingestellt, seine Thätigkeit sei auf die Unterzeichnung von Schriftstücken beschränkt. Wie reimt sich das zusammen? Die Nordd. Allg. Ztg. hat jedenfalls Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Bis jetzt hieß es, der Fürst werde mit dem Beginn der parlamentarischen Arbeiten nach Berlin zurückkehren, hoffentlich ist er bis dahin ganz genesen.

Einer Meldung der „Königsb. H. Ztg.“ zufolge liegt es in der Absicht der Militärverwaltung, die **Küstenbefestigungen** der Provinzen Ost- und Westpreußen: Memel, Pillau und Danzig mit Neufahrwasser und Weichselmünde, mit Küstenartillerie zu besetzen.

Mit Rücksicht darauf, daß das von den Bundes-Regierungen eingeforderte statistische Material über die auf ihren Gebieten vorhandenen **Versicherungs-Gesellschaften** und über die einschlägige Gesetzgebung eingegangen ist, wird

hin und wieder von den Vorarbeiten zu dem betreffenden Gesetzentwurf gesprochen. Allerdings ist man dem Vernehmen nach in die Bearbeitung dieses Stoffes eingetreten; doch dürfte noch lange Zeit vergehen, ehe von dem Abschluß einer solchen Vorlage gesprochen werden kann. Es soll nicht die Schwierigkeit in der Gesamtbehandlung der Materie sein, welche einen schnellen Abschluß der gesetzgeberischen Vorarbeiten verhindert, sondern die Anfragen, welche über die Sache von der Centralstelle aus bei den einzelnen Bundes-Regierungen fortwährend gemacht werden müssen, lassen jede Berechnung über den Abschluß als unsicher erscheinen.

Wollen denn die **Pariser Deutschenfreier** gar keine Vernunft annehmen? Wollen sie mit aller Gewalt mit dem Feuer spielen und einen kalten Wasserstrahl Bismarck's nach Paris herausfordern? Deroulède, der Führer der Liga in Paris, der die Fege gegen den deutschen Turmverein veranstaltete, hat einen neuen Auftritt hervorgerufen. Er hat einen Deutschen Meyer, Direktor der Zeitung „Lanterne“ im Theater geohrfeigt. Als Meyer wiedererschlug, rief Deroulède: „Zu Hilfe, Hèreourt, es ist ein Preuße!“ Sofort wurde Meyer von vielen Seiten mit Stöcken und Todtschlägern bewaffneter Franzosen angegriffen. Als mehrere Zuschauer riefen: „Das ist feig,“ entgegnete Deroulède: „Lassen Sie doch, es ist ein Deutscher! Er muß geächtigt werden!“ Hèreourt rief: „Wenns gegen die Deutschen ist, so schadet die Mehrzahl nichts!“ Deroulède erklärte dem einschreitenden Polizeicommissar ins Gesicht, er werde seine Heldenthat wiederholen. Derselbe „Oberpriester der Liga der Patrioten“ läßt an öffentlichen Orten eine Karte von dem verlaufenen, was Deutschland Frankreich abgenommen hat und angeblich noch abnehmen will, nämlich Burgund und das rechte Rhonenfer. —

Die **Manöver in Schlesien** gehen unter ungewöhnlichem Glanz vor sich und werden zu einem Stelldichein für Offiziere der meisten europäischen Staaten. Die fremden Militärbevollmächtigten, welche den in Berlin beglaubigten diplomatischen Missionen beigegeben sind, legen seit vielen Jahren ganz besonderen Werth darauf, gerade die preussischen Feldübungen zu verfolgen, worüber sie in ausführlichen Berichten an ihre Regierungen sich ergeben. Um so lieber folgen sie den Einladungen zu den Manövern, als sie wissen, daß der Generalstab zu jeder Mittheilung bereit und Preußen aller übrigen Staaten militärischer Lehrmeister ist.

Die Anwesenheit des Königs und der Königin von Dänemark, sowie des Prinzen von Wales in Deutschland soll dazu benutzt worden sein, den **Herzog von Cumberland**, der bekanntlich der Schwiegerohn des dänischen Königspaares ist, seinen Ansprüchen auf den Thron von Hannover zu entziehen und sich mit der preussischen Regierung zu einem Ueber-

Anna Boleyn.

Historische Novelle von R. Hofmann.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Dieser haßte nicht ganz ohne Grund Anna Boleyn und suchte dieselbe in das Verderben zu stürzen, denn wenn auch Anna Boleyn weder die Urheberin der kirchlichen Reformation in England, noch der graniamen Befolgung der englischen Katholiken gewesen war, so erblickten diese doch mit Recht in der Ehe König Heinrichs mit Anna Boleyn und der vorhergegangenen Scheidung von der katholischen Katharina von Aragonien das treibende Element, welches den König zu der endgültigen Lostrennung Englands von der päpstlichen Kirche veranlaßt hatte, ebenso war es natürlich, daß Anna Boleyn, um ihre Stellung zu behaupten, ihren Gemahl in der kirchlichen Reformation bestärkte und vor allen Dingen den Protestantismus begünstigte.

Unter diesen Umständen mußte die katholische Partei die Todfeindin Anna Boleyns werden, denn war Anna Boleyn wieder von des Königs Seite entfernt, so konnte man von dem Wankelmuthen und der oft von einem Extrem ins andere fallenden Leidenschaftlichkeit Heinrichs VIII. viel für die katholische Sache hoffen.

Allmählich wurden daher von den Höflingen, die der so hoch gestiegenen Anna Boleyn niemals im Herzen zugethan waren, und von der katholischen Partei fürchtbare Ränke gegen die Königin gesponnen, von denen dieselbe, ganz der Pflege und Erziehung ihrer Tochter Elisabeth gewidmet, keine Ahnung hatte.

Schwerlich wären die Intriguen gegen Anna auch in der folgenden Zeit von Erfolg begleitet gewesen, wenn nicht gegen Anfang des Jahres 1536 der König sein Auge auf das schöne Hofsraulein Johanna Seymour geworfen hätte

und für diese nun in ebenso heftiger Leidenschaft entbrannte, wie einst für Anna Boleyn.

Johanna Seymour war ebenfalls von fast ebenso niedriger Abkunft wie Anna Boleyn, sie war die Tochter des Scheriffs Seymour in Sommersett und als schönes und begabtes Mädchen auf Verwendung einiger Gönner Hofsraulein geworden.

Schöner und anmuthiger als Anna Boleyn oder begabter als diese war Johanna Seymour keineswegs, aber wohl hatten ihr jugendlicheres Gesicht, ihre hochblonden Haarflechten und ihre wasserblauen Augen des Königs sinnliche Regungen erweckt und bei seinen tyrannischen Neigungen mußte sich derselbe keine Schranken aufzuerlegen: Johanna Seymour sollte mindestens seine Maitresse werden.

Zu dieser Rolle weigerte sich Johanna Seymour aber ebenso standhaft, wie es einst Anna Boleyn gethan hatte. Auch wurde Johanna, von den Feinden und Feindinnen der Königin Anna, täglich in ihrer Standhaftigkeit gerade mit dem Hinweis auf die Königin bestärkt, die doch auch vom einfachen bürgerlichen Hofsraulein erst zur Gräfin und dann zur Königin erhoben worden sei und dies könne der König auch bereinst an ihr thun.

Sicher ist nun, daß Johanna Seymour in der nun folgenden kritischen Zeit nicht die entschiedene und lautere Rolle spielte, wie einst Anna Boleyn, sondern Johanna war fast nur noch das Werkzeug der Feinde der Königin Anna und der Spielball der Ränke und Leidenschaften König Heinrichs.

Dieser ging auch bald, als er sich in seinen Hoffnungen getäuscht sah, Johanna Seymour zu seiner Maitresse machen zu können, mit finsternen Plänen gegen die Königin um. Er wollte sich ihrer entledigen, wie er sich einst seiner ersten Gemahlin Katharina von Aragonien entledigt hatte, aber der erwünschte Anlaß fehlte ihm, wenn er nicht etwa seine ganzen früheren Schritte und darunter vor allen Dingen die Rechts-

gültigkeit seiner Ehe mit Anna Boleyn, verdammt hätte. Dies konnte aber der König nicht wagen, wenn er nicht seine ganze Autorität und die Anhänglichkeit seiner Freunde im Lande auf das Spiel setzen wollte. Zu solchen widerspruchsvollen Schritten sträubte sich übrigens auch des Königs Stolz und Hartnäckigkeit und mürrischer und mißmuthiger wurde er von Tag zu Tag in seinem Gemüthe.

Diese günstige Situation heutzten die Feinde der Königin Anna aus und sie suchten nun eine Intrigue zu spinnen, die sich direkt gegen die Existenz Anna Boleyn richtete. Doch wurde ihnen dies im Anfang recht sauer, denn an der Tugendhaftigkeit der Königin prallten alle ihre Ränke ab.

Nun suchten die Höflinge und andere Helfershelfer der katholischen Partei in dem Vorleben der Königin irgend einen Makel zu entdecken, der sie unwürdig mache, die Gemahlin König Heinrichs zu bleiben. Aber in dieser Beziehung blieb noch einen Monat lang der gewünschte Erfolg aus, denn Anna Boleyn hatte sich als Hofsraulein eines so ausgezeichneten Rufes erfreut, daß weder ein wirklicher Makel ihres Vorlebens, noch ein falscher Ankläger gefunden werden konnte.

Diese Thatsache war aber weit davon entfernt, Anna's wüthende Feinde und rachsüchtige Neider zu entwaffnen, im Gegentheil schien der Mangel jeden Schuldbeweises Anna's Feinde nur zu verzweifelten Ränken anzuspornen, dabei pochten sie allerdings weniger auf ihre List als auf den brennend gewordenen Wunsch des tyrannischen Königs, Johanna Seymour als Gemahlin zu besitzen und Anna Boleyn so rasch als möglich los zu werden.

Und endlich hatten elende Spione mit Hilfe von Verleumdern und Klatschschweftern einen Makel an Anna Boleyn entdeckt: Sie sollte in ihrer Jugendzeit ein Verbrechen begangen haben und einige erkaufte Verläumder und bestochene Zeugen waren bereit, dieses angebliche Verbrechen Anna Boleyns zu bekräftigen.

einkommen zu verstehen in Betreff seiner Erbsprüche auf das Herzogthum Braunschweig-Lüneburg. Nach anfänglicher Weigerung soll sich denn auch der Herzog einem Vergleiche nicht abgeneigt gezeigt haben. (Wenn's nur wahr ist.)

Bayrische Blätter melden, im Schooße der Münchener Bürgererschaft werde eine Petition an den König Ludwig geplant, in welcher derselbe ehrfurchtsvoll ersucht werden soll, sein zurückgezogenes Leben aufzugeben und sich wenigstens bei festlichen Gelegenheiten dem Volke zu zeigen.

Der leidige **Briefmarkenstreit** scheint endlich im Sinne der Einheitslichkeit beigelegt werden zu sollen. Im Bundesrathe wird zu einem demnächst zu stellenden Antrag, wonach einheitliche Postwertzeichen im ganzen Gebiete des deutschen Reiches eingeführt und an Bayern und Württemberg jährlich ein angemessene Entschädigungssumme gezahlt werden sollen, nunmehr auch die Zustimmung Bayerns und Württembergs erwartet.

Oesterreich. Endlich scheint die Triester Polizei den Bombenwerfer vom 3. August in der Person des Kellners Contento entdeckt zu haben. Seine und seiner Verwandten Vernehmung soll die Schuld des Verhafteten kaum zweifelhaft erscheinen lassen.

Der halbamtliche „Fester Lloyd“ sagt, der längere Aufenthalt des Fürsten Nikita von Montenegro in Wien habe den Zweck gehabt, die Neutralität Montenegros gegenüber den Aufstandsversuchen in Bosnien und der Herzegowina für ein gewisses Jahrgeld anzubieten. Auch nicht übel, wenn die Nachricht begründet ist.

Der in Wien weilende persische Gesandte Malcolm Khan unterhandelt dajelbst mit mehreren Firmen wegen Lieferung von 10000 Uniformen für die persische Armee.

England. Die englische Regierung beabsichtigte anfänglich, aus Indien das Doppelte der gegenwärtig nach Aegypten beorderten Mannschaften zu ziehen, stand aber davon ab, als der Vizekönig auf die bedrohlichen Verhältnisse der indisch-afghanischen Grenze hinwies. Der alte Nebenbuhler Englands um die Herrschaft in Asien, Rußland, scheint demnach wieder in Afghanistan Antriebe angezettelt zu haben.

Spanien. Der alte Marschall Serrano, nach der Vertreibung Ziabellas eine Zeitlang Regent von Spanien, der sich seit der Thronbesteigung des Königs Alfons von der Politik ziemlich ferngehalten, soll sich neuerdings dem jungen Könige als Minister zur Verfügung gestellt haben.

Von der hinterindischen Insel Manila, bekannt als Pflanzstätte eines vorzüglichsten Tabaks, laufen in Madrid täglich schreckensvolle Berichte über die Ausbreitung der Cholera ein. Am 5. d. Mts. sollen in der Hauptstadt der Insel und in der Umgegend allein über 500 Personen der entsetzlichen Epidemie erlegen sein.

Türkei. Endlich hat die Pforte den Muth gefaßt, einen energischen Schritt aus eigenem Antriebe zu thun und hat die türkischen Blätter angewiesen, von nun an Arabi nicht mehr — den Paschatel bezulogen. Wenn das nicht hilft, dann ist die Krankheit, welche den „armen Mann am Bosporus“ plagt, durch nichts mehr zu kurieren.

Amerika. Einem Kablelegramm aus Panama zufolge hat dajelbst am Freitag ein großes Erdbeben stattgefunden. Die Kathedrale und mehrere Gebäude wurden stark beschädigt, mehrere Menschen kamen ums Leben.

Neueste Nachrichten.

Breslau, 11. Sept. Das österreichische Kronprinzenpaar ist gestern Abend 9¹/₄ Uhr hier eingetroffen und wurde auf dem Freiburger Bahnhof vom Kaiser Wilhelm, dem Kronprinzen nebst Gemahlin und den übrigen Prinzen empfangen. Der Kaiser und die Prinzen trugen österreichische Uniform, der Kronprinz Rudolf die Uniform des Kaiser-Franz-Regiments. Die Begrüßung war eine sehr herzliche. Der Kaiser umarmte und küßte den Prinzen Rudolf, auch die Bevölkerung begrüßte das österreichische Kronprinzliche Paar mit endlosem Jubel. Heute früh 9 Uhr begab sich der Kaiser mit dem Kronprinzen Rudolf zum Manöver.

Die dabei zu Tage tretende Lüge und Schurkereie war zu infam, daß die Feinde der Königin die Anklage anfangs gar nicht offen zu erheben wagten; man wählte daher einen anderen, sicherern Weg, den der Verleumdung, deren Schlangengift der Bischof Gardiner, Lord Gifford und einige andere im Dienste des Bischofs stehende Höflinge in das von tyrantischen Reigungen erfüllte Herz König Heinrichs träufelten.

In Heinrichs Herzen, der ganz und ger in sinnlicher Leidenschaft für Johanna Seymour brannte, fand diese Drachensaart nur zu leicht fruchtbareren Boden und als man ihn sogar von Beweisen und Zeugen sprach, begab er sich wuthschreiend zur Königin, um sie zu verhören.

Die schändliche Anklage, die ihr Heinrich in's Gesicht schleuderte, preßte allerdings Anna's Herz in furchtbarem Schmerz zusammen, aber sie verlor die Fassung nicht und durchschaute in ihrem klugen Sinne nunmehr vollständig die Mänke ihrer Feinde.

Als der König angetobt hatte im Schelten und Schmähren gegen seine Gemahlin, stand Anna mit ruhigem, erhabenem Anlitze vor ihm, ihre klaren und ehrlichen Augen fest auf Heinrich heftend, und in dieser Situation sagte sie in ihrer weichen, zum Herzen dringenden Stimme:

„Es ist weit gekommen mit meinem Gemahl, wenn er, der mich seit Jahren kannte, der mich einst hochschätzte und mich ewig zu lieben versprach, jetzt meinen Weidern und Feinden mehr Glauben schenkt, als seiner eigenen, besseren Ueberzeugung. Heinrich, Heinrich,“ fuhr sie dann mit thränenersätteter Stimme fort, „Du liebst mich nicht mehr und zwar nicht deshalb, weil ich Deiner Liebe unwerth wurde, sondern weil Du Deine Augen und Deine Sinne an eine Andere gehängt hast, deshalb schenkest Du auch willig den elenden Verleumdern Gehör, die schon lange mein Verderben wollen. Nun, wohlso dem, willst Du Dein Glück durch mein Verderben, Du kannst es, Du bist der mächtige König und ich ein schwaches Weib, gegen welches sich noch dazu alle

London, 11. Sept. Die Morgenblätter melden aus Kassaßin: Die Kanonade hörte Sonnabend Nachmittag auf. Seitdem ist alles ruhig. Der Feind, von Arabi persönlich befehligt, war 15,000 bis 20,000 Mann aller Waffengattungen stark, focht mit unerwarteter Entschlossenheit, handhabte die Artillerie vortreflich und retirirte in guter Ordnung, hart gedrängt von den englischen Truppen. Der Verlust des Feindes wird auf 250 Tode und Verwundete geschätzt. Der englische Verlust ist höchstens 5 Tode und 54 Verwundete.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 12. September.

Das gestern am Großherzoglichen Gymnasium stattgefundene mündliche **Abiturienten-Examen** hatte für alle daran betheiligten Primaner günstigen Erfolg, indem sämtliche 7 Examinirten die Prüfung bestanden. Es waren dies: 1. Wilhelm Westphal aus Wilhelmshafen, 2. Georg Knabbe aus Butjadingen, 3. Ernst Starklof, Sohn des Oberpostdirectors Starklof hieselbst, 4. Paul Kapitzki aus Wilhelmshafen, 5. Wilhelm Muzenbecher, Sohn des Ober-Regierungsrats Muzenbecher hieselbst, 6. Max Buddede aus Oldenburg, 7. Theophile Guyot aus Wilhelmshafen. — Von diesen Herren beabsichtigen zu studiren: Jura: Kapitzki, Muzenbecher; Medicin: Starklof, Knabbe, Guyot und Westphal. Buddede beabsichtigt Offizier zu werden.

Die seit dem Tode des sel. Engel bis jetzt verwaist gewesene Stelle eines **Concertmeisters** in der Großherzoglichen Hofkapelle, mit welchem Amte zugleich die Direction der Theater-Kapelle verbunden ist, ist jetzt wieder besetzt worden, und zwar durch den königlich sächsischen Kammermusiker Herrn Echolt aus Dresden. Genanntem Herrn geht ein so günstiges Renomme voraus, daß die musikalischen und musiklebenden Kreise Oldenburgs sich zu dieser Acquisition Glück wünschen dürfen.

Militärisches. Am Sonnabend Abend 7 Uhr ist unter klingendem Spiel unser Infanterie-Regiment, von Verden kommend, wohlbehalten aus dem Manöver hier wieder eingetroffen. Was den Verlauf des Manövers betrifft, so hatte derselbe für die Truppen manches Unangenehme in Gefolge, z. B. in den ersten Tagen viel Staub, dann viel Regen, ferner zum Theil mangelhafte Quartiere u. s. w. Trotdem läßt der Gesundheitszustand der Mannschaften im Allgemeinen nichts zu wünschen übrig.

Militärisches. Heute Vormittag fand hier vor den Kasernen des Infanterie-Regiments ein feierlicher Act statt. Die zu 1000schentlicher Uebung einberufenen Ersatz-Reservisten erster Klasse des Regiments leisteten nämlich den Eid der Fahntreue.

Die **Schöffengerichts-Verhandlung** am vorigen Sonnabend lieferte wieder einmal den Beweis, wie noch immer wieder manche Leute die Rechnung „ohne den Wirth“ machen. So hatte nämlich ein Möbelhändler aus Bremen in einer Civilprozeßsache im Monat Juli als Zeuge zu fungiren, wofür demselben 20 Mark Zeugengebühren offerirt wurden. Damit war derselbe indeß nicht zufrieden. Bei der gerichtlichen Festsetzung der Gebühren ergab sich aber nun, daß nicht 20, sondern nur 15 Mark beansprucht werden konnten. Hiermit war aber die Sache noch nicht zu Ende. Gegen den Zeugen wurde nun auch noch die Anklage wegen Betrug erhoben, indem derselbe 2 Drohschenschriften liquidirt hatte, während er eingestandenermaßen dieselben gar nicht benutzt hatte. Auch wurde der Herr Urian überführt erachtet, angegeben zu haben, zweiter Klasse gefahren zu sein, während er in Wirklichkeit die dritte Wagenklasse benutzt hatte. Das Urtheil lautete auf 7 Tage Gefängniß- und 50 Mark Geldstrafe eventuell noch weitere 5 Tage Gefängnißstrafe und Tragung der Kosten. (Das nennt man einen „Reinfall“.)

Großen des Landes verschworen haben, weil sie in mir die Ursache der Neuerungen erblickten, die Du selbst dem Könige reich gegeben. Verlosche mich mit meinem Kinde, schlepe mich in den Kerker, ich vermag es nicht zu hindern, wenn Haß und Verleumdung die Herrschaft über Dich ergriffen haben!“

Dann sank Anna auf einen in der Nähe stehenden Stuhl und erwartete stumm und mit über die Brust gekreuzten Händen ihr Schicksal.

Aber auch der König rührte sich nicht und sprach kein Verdammungsurtheil, denn er war noch nicht aller menschlichen Reizungen baar und die zum Himmel aufschreienden Worte Anna's hatten ihn in seinem Inneren entlarvt. Wieserum aber war auch Heinrich bereits zu sehr tyrann und von seiner Leidenschaft für Johanna Seymour derartig besessen, daß sein hartes Herz sich nicht zu einer vollständigen Veröhnung mit seiner Gemahlin herbeiliess, sondern nach einer peinlichen Pause verließ Heinrich stumm das Gemach der Königin.

Anna atmete erleichtert auf und hoffte noch, daß Heinrich seinen bösen Sinn gegen sie ändern würde. In den nächsten Tagen geschah auch wirklich nichts Feindliches gegen die Königin und sie glaubte ihre Hoffnung bestätigt zu sehen.

Ihre Hände ruhien aber nicht, jannnen vielmehr auf einem neuen Anschlag gegen Anna, da sie wußten, daß jetzt, wo der König seine Augen auf Johanna Seymour geworfen hatte, für die Ausführung ihrer Pläne eine äußerst günstige Gelegenheit vorhanden war. Alles Recht, alles Schamgefühl außer Acht lassend, pochten sie daher nur auf des Königs Leidenschaft für Johanna Seymour und auf seine tyrantischen Reizungen, wenn es galt ein ungeheures Ziel zu erreichen, und diese frevelhafte Speculation sollte gelingen.

Anstatt daß Heinrich ernstlich gestrebt hätte, seinen Sinn auf ein edleres Ziel zu richten, entbrannte er bald nach der letzten Zusammenkunft mit der Königin nur noch in heftigerer

Lambertstift. Den Freunden und Förderern des Stifts zur Nachricht, daß, nachdem das Dach seit längerem fertig gestellt ist, die Arbeiten im Innern des Gebäudes einen guten Fortgang haben. Die Decken und Wände sind im obern Stockwerk ganz und im unteren Stockwerk beinahe fertig. — Die westliche Hauptfront nach der Alexanderstraße ist zur Hälfte ausgeführt. Gleichwohl ist der Eindruck, den das Gebäude auf den Beschauer macht, schon jetzt ein überaus günstiger. — Leider kann zur Befichtigung des Innern, wo es bunt genug aussieht, noch nicht eingeladen werden. Es wird aber geschehen, sobald die Arbeiten so weit fortgeschritten sind, daß die Befichtigung einigermaßen lohnend ist. — Die Beiträge kommen in höchst dankenswerther Weise ein. Da aber das eigentliche Ziel, welches bei der Gründung des Stifts ins Auge gefaßt wurde, erst dann recht vor das Auge tritt, wenn das erste der kleineren Stifthshäuser gebaut wird, in welchem zwar nicht ausschließlich, doch vorzugsweise Wittwen mit Kindern ein Asyl haben werden, während das Haupthaus mehr für Einzelstehende, namentlich auch aus dem Bürgerstande, eine Zuflucht bieten wird: so werden alle Freunde und Förderer der guten Sache dringend gebeten, in ihren Bemühungen für dieselbe nicht zu ermüden. — Insbesondere dürfte noch immer ins Auge zu fassen sein, ob nicht unsere jungen Leute, Damen und Herren, in viel ausgebehrtemer Maße, als es jetzt der Fall ist, in's Interesse zu ziehen sein möchten. Die Stiftssache ist ihnen ja geläufig genug, und sie werden gewiß gern bereit sein, ihr Scherflein beizusteuern, wenn sie nur darauf aufmerksam gemacht und dazu ermuntert werden. Fünfzig Pfennige halbjährlicher oder Eine Mark jährlicher Beisteuer wird kaum jemand beschwerlich fallen und kaum eine nebenswerthe Entfagung von Vergnügungen zur Folge haben. Und wenn es auch wirklich wäre, so würde die Gabe dadurch ja nur um so werthvoller werden und die Freude der Mitarbeit an dem Werke der Nächstenliebe könnte nur wachsen, wenn sie wirklich durch das Opfer eines Vergnügens erkauft würde. Immerhin würde auf diese Weise ein namhafter Beitrag geleistet werden, aber viel köstlicher wäre doch noch der Gewinn für unsere Söhne und Töchter, die dadurch zur Erkenntniß geleitet würden, daß man auch in jüngeren Jahren schon „wohlthun und mittheilen“ kann, ohne daß der Frohsinn der Jugend dadurch Abbruch erleidet. Aus der Gemeinde heraus wächst das Stift herrlich heran, auch ohne die Beihilfe unserer Söhne und Töchter. Aber lassen wir sie mit Theil nehmen an der Freude, die wir an diesem Wachsthum haben. Mithelfen, mitfördern, mithaten — das macht Freude.

Folgender immerhin recht bedauerwerther Vorfall dürfte zu eindringlichster **Warnung** dienen. Während der Fabrikarbeiter Spiekermann zu Hengstforde (Gem. Apen) am vorigen Sonnabend mit seiner Frau im Garten beschäftigt war, befanden sich deren 3 Kinder im Alter von 10, 13 und 16 Jahren (2 Mädchen und 1 Knabe) in der Wohnstube und aßen Kartoffeln. Hierbei geriethen dieselben dermaßen in Streit, daß schließlich die eine Schwester der anderen die Gabel ins Gesicht warf, deren Zinken etwa 1 Centimeter tief ins linke Auge bis auf den Augapfel drangen. Auf Anordnung des Arztes Herrn Dr. med. Neben in Augustsehn ist die Verletzte gestern betreffs Heilung ins Hospital zu Oldenburg geschafft worden.

Am Sonnabend hatte Herr Revierförster **Kropp** zu Barel, welcher auf die Jagd gegangen war und im Zungenholze einem geschossenen Hasen nacheilte, das Malheur, zu fallen und ein Bein zu brechen. Arbeiter, welche, durch sein Rufen aufmerksam gemacht, herbeieilten, brachten ihn nach Hause.

Schwanden. Die zu Großwürden belegene Grundbesitzung des F. Silers dajelbst ist am 7. d. Mts. im Wege der Zwangsversteigerung an Kaufmann Wilken hieselbst für 6,000 Mk. verkauft.

Begierde für Johanna Seymour, hatte häufige Zusammenkünfte mit ihr und versprach ihr, ganz wie ehemals Anna Boleyn, die Königstreue, obwohl sich Heinrich noch durchaus nicht darüber klar war, wie er, wenn auch nur unter dem Scheine des Rechtes, seine Ehe mit Anna Boleyn auflösen werde.

Heinrich brauchte sich darüber auch nicht den Kopf zu zerbrechen, die Feinde Anna Boleyn's am Hofe und die päpstliche Partei nahmen ihm diese Sorge ab.

Nach dem erbärmlichen Vorfalle, daß man die Königin eines schweren Verbrechens beim König verdächtig, die Königin aber durch das würdevollste Auftreten ihrem Gemahle gegenüber diese Verdächtigung als ein Produkt elender Verleumdung zurückgeschlagen hatte, war eine gespannte Haltung zwischen den königlichen Edelleuten eingetreten, viel spannender als es Anna wußte und empfand.

Heinrich fühlte sich seiner Gemahlin gegenüber als ungerechter, Böses im Schilde führender Gatte entlarvt, dazu kam seine Leidenschaft für Johanna Seymour und die tyrantische Absicht, sich mit dieser ehelich zu verbinden. Heinrich sah daher in seinem falschen Herzen, mit seinem verdunkelten Gemüthe in seiner Gemahlin Anna Boleyn seine Gegnerin, seine Feindin, ja Heinrich kam in seinen bösen Sinnen und Trachten sogar schließlich auf den Gedanken, daß die von ihm angefeindete Königin unter Umständen noch für ihn gefährlich werden könnte.

Was vermochte zu geschehen, wenn sie ihre Freunde und alle Diejenigen, denen der König Unrecht und Leid zugefügt hatte, zu einer Verchwörung gegen den Tyrannen Heinrich verjammelte?

(Schluß folgt.)

Stwürden. Der Auctionator Bätjer hier ist, nachdem sein Zwangsvergleich abgeschlossen, am 7. d. Mts. mit seiner Familie nach Hamburg abgereist, woselbst er eine Gastwirthschaft errichten will.

Bohnenburg, Gemeinde Sengwarden, 10. Sept. Im gestrigen Verkaufs-Termin der D. Martens Erben gehörenden Immobilien wurde die hieselbst belegene Landstelle von R. Tiarks für 43,500 Mark und das zu Hookfel, Sengwarder Antheil, belegene Häuslingshaus von der Wwe. Martens zu 2700 Mark erstanden.

Norderney, im Sept. Die Zahl unserer Kurgäste hat am letzten August 9000 schon überstiegen, gegen 1000 Personen mehr als im vorigen Jahre. Anreisende Fremde mußten wiederholt umkehren wegen Ueberfüllung des Badeorts, und eine Gesellschaft, die aus Spiekeroog gefegelt kam, war gezwungen, auf ihrer kleinen Schaluppe zu übernachten, da in Norderney auch nicht das bescheidenste Unterkommen zu erlangen war. Eine ähnliche Ueberfüllung wird aus fast allen Seebädern gemeldet, aus Vorkum, Spiekeroog, Sylt u. s. w. Auf Sylt suchten die Badegäste in weiter Entfernung vom Seestrande, in Keitum, Väderup u. s. w. ein Unterkommen. Der wohlthätige Einfluß des Seebades und der Seeluft wird immer mehr erkannt, und wenn man jede Quelle, deren Wasser mineralische Bestandtheile zeigt, eine Heilquelle nennt, so ist der Ocean doch als die größte, kräftigste und wirksamste Heilquelle anzusehen.

Ein Mahnwort an deutsche Hausfrauen.

Das schwarze Register der deutschen bürgerlichen Küche ist zu lang, die Verstoffe gegen den guten Geschmack, die Wirtschaftlichkeit und die Gesundheitslehre sind zu mannigfaltig, um hier nur aufgezählt, geschweige abgehandelt zu werden. Nur Eins sei hervorgehoben: das übermäßige Salzen und Würzen der Speisen, welches gerade im Haushalt der ärmeren Klassen die Regel bildet und fort und fort zunimmt. Einer weit ausholenden Begründung der Anklage bedarf es nicht, deren Berechtigung muß vielmehr selbst blöden Augen einleuchten. Der unmittelbare Nachtheil, den ein Uebergenuß jener Reizmittel tatsächlich der Verdauung, dem Blut, dem Nervenleben, der Leistungsfähigkeit und der Gemüthsverfassung bringt, ist aber, so schwer er auch ins Gewicht fällt, noch nicht einmal so schlimm, wie der dadurch hervorgerufene Durst und mit ihm die Verführung zu maßlosem Genuß geistiger Getränke. — Das Körnlein Salz, granum salis, zählt der Volksmund zu den guten Dingen, und mit den Vegetariern strengster Observanz sowie den geschworenen Salzfeinden unter den Ärzten soll hier nicht eingestimmt werden in ein unbedingtes Verdammungsurtheil jedes gelinden Kochsalzfußes. Der Wahn jedoch, daß Suppen, Saucen, Gemüsen u. s. für den fehlenden Gehalt an Fleischbrühe und Fett starkes Salzen und Pfeffer Ertrag bieten könne, verleitet, mit so wohlfeilen Zuthaten immer verschwenderischer umzugehen, so daß der Zunge unserer meisten Arbeiter, Diensthöten, Bauern, auch Mancher aus der höheren Bildungsstufe, das äußerste Uebermaß stets willkommen, und ein brennender Durst der unzertrennliche Gefährte ist vom ersten Morgen bis an bis zum Schlafengehen. Wie viele pflegen nun wohl vorlieb zu nehmen mit der an jedem Brunnens zu findenden Labe? Wie viele von den Wassertrinkern meinen sich den Magen zu „verschwenmen“, wenn sie nicht einige Schnäpse nachgießen! Wer zäpft die Taufende, die nur auf solche Weise zu Gewohnheitskäusern in Bier und Brantwein wurden!

Ihr Frauen untergrabt Gesundheit und Lebensglück Eurer Familien, wenn Ihr nicht in der Küche und bei Tische jeden Mißbrauch von Salz, Pfeffer, Nelken, Muscat u. s. unterläßt bez. verhindert, nicht peinlich vorsichtig seid im Einkauf von Pöfelfleisch, Hering, Butter u. s. Anfangs wird es Euch Kämpfe kosten, die verwöhnte, abgestumpfte Zunge wird über faden Geschmack der Speisen klagen; harret Ihr aber tapfer aus, so werden schon nach wenigen Wochen oder Monaten Eure Tischgenossen die Wohlthaten der Mäßigkeit auch auf diesem Gebiete empfinden und Euch danken.

Vermischte Nachrichten.

Abermals ein Eisenbahnunglück! Der am 7. früh von Nürnberg nach Würzburg abgegangene Extrazug ist in der Station Jphofen entgleist. Von dem mit zwei Maschinen bespannten, meist mit Vieh beladenen Zuge, entgleiste die zweite Maschine, die nachfolgenden 10 Wagen wurden zertrümmert. Vier Tode, ein Viehreiber ist schwer, der Oberkondukteur leicht verwundet. Viel Vieh (600 Schafe) ist zu Grunde gegangen. Als Ursache der Entgleisung wird falsche Weichenstellung angegeben.

Ein **ärztlicher Mißgriff** hat eine Berliner Familie in große Trauer verjett. Die Ehefrau eines Maschinenbauers hatte zu ihrem Arzt behufs Vornahme einer Operation gesandt, welche die Amputation der Markose nothwendig machte. Der Arzt führte dieselbe auch aus, erklärte aber, daß in einigen Tagen noch eine zweite, viel weniger gefährliche Operation nöthig sein werde, welche auch ein jüngerer Arzt unbedingt ausführen könne. Da er sehr beschäftigt sei und dem Manne der Patientin doch auch an einer billigen Cur liegen werde, so empfehle er ihm, wenn gewisse Kennzeichen eintreten, nach der Klinik zu schicken und um Abwendung eines Assistenzarztes zu ersuchen. Der Mann handelte demgemäß und Sonntag Nachmittag erschienen wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, zwei junge Unterärzte der Klinik, welche ohne Weiteres zur Chloroformirung schritten. Während nun der eine Arzt der Ansicht war, das betreffende Quantum Chloroform genüge bereits, war der andere gegentheilig Meinung und fuhr fort, den Schaum, den die Patientin vor dem Munde hatte, mit Chloroform zu tränken, bis plötzlich die Herzthätigkeit der Behandelten stockte und die Leichenstarre einzutreten begann. Andere rasch zugezogene Ärzte weigerten sich, irgendwie eingzugreifen oder den eingetretenen Tod zu constatiren.

Der verzweifelte Mann erstattete also Anzeige bei der Behörde und gestern Mittag wurde die Leiche unter polizeilicher Assistenz zur Feststellung des Thatbestandes eventuell zur Obduktion nach der königlichen Charité gebracht. Vier Kinder im Alter von 2 — 12 Jahren trauern um ihre Mutter.

Die Verhaftung einer ganzen Stadtverwaltung ist die neueste Kuriosität, welche uns Amerika zum besten gibt. Infolge einer Anzahl Anklagen wegen Vernachlässigung der Straßen wurden der Mayor (Bürgermeister) und 55 Mitglieder der Stadtrathes von Reading in Pennsylvania verhaftet und allerdings hinterher wieder auf freien Fuß gesetzt, mußten jedoch für ihr promptes Erscheinen zum Termin vor Gericht je 500 Dollar Bürgschaft stellen.

Aus einem Bericht über das **Eisenbahnunglück bei Sogstetten:** (beiläufig bemerkt dem größten, das auf dem europäischen Continent überhaupt vorgekommen): Soll ich nun auch den Anblick schildern, der sich bei meinem Eintritt in den Seziraal darbot? Eine unlösliche Aufgabe! Auch nur einen Theil des Elendes und Jammers zu schildern, den ich hier wahrte, wäre unmöglich. Der Fußboden des langen Saales ist mit männlichen und weiblichen Leichen bedeckt. Die meisten dieser Opfer zerquetscht oder aufgerissen; nur wenige liegen da, deren Verwundung nicht schon dem oberflächlichsten Blick erkennbar. Rechts an der Thüre liegt eine 28jährige Frau; die verzerrten Gesichtszüge verrathen den Todeskampf. Neben ihr liegt ihr etwa 6jähriges Knäblein. Wie zum Schutze ist noch jetzt die Mutterhand nach dem Kinde ausgestreckt. Der Gatte und Vater harret vor der Thüre der schrecklichen Aufgabe, Frau und Kind dem diensthütenden Polizeibeamten als die Seinen zu bezeichnen. Dort liegt ein Mann von 38 Jahren; Kleider und Gesicht verrathen, daß er dem niederen Stande nicht angehört; die Untersuchung ergibt, daß er verlobt war und in den nächsten Tagen ein Ehehinderniß hatte eingehen wollen. Das auf der anderen Seite des Saales liegende 19jährige Mädchen mit ihren blutdurchtränkten, nun schlaff herabhängenden Pöpfen hat in ihm eine Schicksalsgenossin; weint um ihn eine Braut, die er nächstens zum Altar führen wollte, so wird sie von ihrem im Hofe stehenden, laut schluchzenden Bräutigam betrauert. Ich übergehe die lange Reihe jener hier liegenden Unglücklichen, deren Betrachtung mir so wenig möglich als ihre Schilderung. An ihnen thaten die Räuber und andere kantige Bestandtheile der Waggons ihre fürchterliche Arbeit. Nur noch einen raschen Blick über das ganze vor mir liegende Unheil. Es waren 48 Menschenleben noch vor wenigen Stunden, jetzt liegen hier blutige, nur an einzelnen Theilen mit zerrissenen Kleidern bedeckte Körperstücke! Im Hospital sind mittlerweile zwei Schwerverwundete ihren Leiden erlegen und die noch Vermissten sind 5 an der Zahl. Die Arbeiten an Ort und Stelle war, beschleunigt, so daß jedenfalls noch während des heutigen Tages die noch vermischten Leichen zu Tage gefördert werden dürften. Erst dann wird sich das Unheil der Katastrophe ganz übersehen lassen.

Ein Fluch.

Von S. v. d. Horst.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Ihre Stimme bebte vor Zorn. Otto war der Verhafteten sogleich gefolgt, er hatte jede Rücksicht über Bord geworfen, um in ihrer Nähe bleiben zu können, — seine Mutter empfand diese Eile wie eine persönliche, nie zu verzeihende Beleidigung. „Jetzt muß das Mädchen aus dem Hause,“ setzte sie schluchzend hinzu. „Ich will mit ihr unter demselben Dache nicht länger leben.“

Der Rektor stellte die Pfeife ins Fenster. „Vorerst werde ich mich von der Sachlage persönlich überzeugen,“ verjette er gelassen. „Triff übrigens alle Vorkehrungen, um möglicherweise einem Kranken für den Augenblick Obdach gewähren zu können, Mama,“ fügte er hinzu, „der Junge sagte ja, wenn ich nicht irre, bei den Bohnenbeeten liegt ein Mann!, also muß er wohl sehr leiden sein.“

Damit entfernte sich der alte Herr, ohne auf den erbitterten Protest seiner Frau irgendwie zu achten. Weniger ruhig, als er äußerlich zu sein schien, gelangte er in den Garten und sah zunächst seinen Sohn an einem Baum lehnen, als warte er. Das war der Weg zu den Bohnenbeeten, und so begegneten sich Vater und Sohn, ohne einander ausweichen zu können. Otto sah finster zur Erde, sein Gesicht war sehr geröthet, er blickte auf die Unterlippe, daß sie blutete, zuweilen sandte er in das grüne Gewirre am Ende des Pfades einen forschenden Blick, dann versiel er wieder in seine frühere Stellung.

Der Rektor schüttelte den Kopf. „Otto!“ rief er. „Wo ist Fräulein Mitdener?“

Der junge Mann wandte sich ab. „Du kannst nicht zu ihr gehen, Vater, sie hat mich, ihrer Zusammenkunft mit dem Fremden durchaus fern zu bleiben.“

„Es ist also wirklich jemand da? Und ein Kranker noch dazu?“

„Ein Mann, der regungslos auf dem Boden liegt, der dem ganzen Weien des Fräuleins nach kein Glied bewegen kann.“

Der alte Herr nickte vor sich hin. „Kommt, Otto,“ sagte er ruhig. „Was auch sei, das dürfen wir nicht dulden.“

Sein Sohn folgte ihm zögernd, wenige Sekunden später standen beide vor einer kleinen Grasfläche, auf der ein bleicher Mann, offenen Auges, aber todtkrank, auf dem Boden lag und schwer athmend die Brust hob und senkte. Neben ihm, den Arm unter seinen Kopf gelegt, kniete Anna; ihre rechte Hand trocknete zuweilen den Schweiß von der Stirn des Leidenden, oder bot ihm einzeln, mehr nur seine brennenden Lippen besuchend, die würzigen Früchte eines Himbeerstrauchs.

Jetzt sah sie verwirrt, erschrocken den Kommenden entgegen. Wie gebrochen sank ihr Kopf auf die Brust herab. „D, ich bitte Sie, Herr Rektor, ich flehe Sie an, — fragen Sie mich nicht, gehen Sie fort von hier.“

Auch Otto war näher getreten. Die Röthe auf seinem Gesicht wich einer jähen Blässe, er streckte plötzlich den Arm aus. „Ferdinand von Werbel!“ rief er. „Gottlob, jetzt kann ich einen Schurken zur Rechenschaft ziehen!“

Anna schüttelte den Kopf. Ihr schönes sprechendes Auge suchte den Blick des Feindes. „Sie dürfen es nicht, Herr Held! — Ich bitte für diesen Unglücklichen um Gnade!“

Es vergingen Minuten, ehe Otto Hoffnung genug gewann, um wenigstens antworten zu können. „Sie, Fräulein Mitdener? — Weshalb?“

„Weil er mein Gatte ist!“

Minutenlanges Schweigen folgte diesen Worten. Hätte zu seinen Füßen der Blick in die Erde geschlagen, so würde Ottos augenblickliches Erschrecken weniger groß gewesen sein, er war völlig erstarrt. Anders der Rektor! — über das feine intelligente Gesichtsausdruck flog ein Lächeln innigster Zufriedenheit, ja des Glückes. Jetzt war allen Verleumdungen und Zwischenvergehen die Spitze abgebrochen, sein Liebling stand ganz gerechtfertigt da, auch was das kleine Grab auf dem Kirchhofe der entlegenen Pöndoner Vorstadt betraf.

„Lassen Sie uns jetzt kein Wort verlieren, meine liebe junge Freundin,“ sagte er herzlich. „Ich bürgere Ihnen für meinen Sohn, er wird nicht daran denken, Ihre Ruhe in irgend einer Weise zu stören.“

Und dann den alten Gärtner herbeirufend, legte er selbst Hand ans Werk; die drei Männer trugen den Kranken in das Wohnzimmer und legten ihn dort auf Sopha, ohne daß die Rektorin es wagte, sich diesem Beginnen zu widersetzen.

Sie stand in einer Ecke und ließ um sich herum alles geschehen was ihr Mann anordnete, hielt sich aber selbst den Dingen ganz fern. Ebenso Miß Brodter, deren Gesicht im Noth der Schadenfreude erglühte. Jetzt war ihre Feindin gerichtet.

Sie schien das auch selbst zu fühlen, ihre Wangen hatten sich mit Purpur überzogen, sie war außer sich.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 16. September:

Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Wilm's.

Am Sonntag, den 17. September:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Wilm's.

2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): G. K. N. Hansen.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 17. September:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 12. September 1882.		getauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101,50	102,00
4 1/2%	Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	100,50	101,50
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe.	99,75	100,75
4 1/2%	Jeverische Anleihe.	99,75	100,75
4 1/2%	Bareiler Anleihe.	99,75	100,75
4 1/2%	Dammer Anleihe.	99,75	—
4 1/2%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	100	101
4 1/2%	Praker Seelachs-Anleihe.	99,75	—
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe.	99,75	100,75
4 1/2%	Pandfaktliche Central-Pandbriefe	100,95	101,50
3%	Oldenb. Prämien-Anl. ver. St. in Mart.	147,90	148,90
4%	Conti-Libeder Prior.-Obligationen	100.	101.
4 1/2%	Bremer Staats-Anleihe von 1874.	—	—
3 1/2%	Hamburger Staatsrente.	88,60	89,15
4 1/2%	Wiesbadener Anleihe.	—	—
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101.	101,55
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe.	104,80	—
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pandbr. von 1873.	—	—
4%	do. do. von 1878.	93,80	94,35
4 1/2%	Pandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank. Ser. 27—29	100.	—
4%	do. do. do.	98.	99.
4 1/2%	Pandbr. eise der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,20	101,75
4%	do. do. do.	96,20	96,75
5%	Kölnischer Prioritäten.	—	—
5%	Russische-Prioritäten.	107.	102
—	Oldenburgische Landesbank-Actien [40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1881.]	—	—
—	Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien . 1882.]	156	—
—	[40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1882.]	—	—
—	Oldenb. Eisenbahn-Actien à Mk. 500 vollgezahlt 4%	—	95
—	[4% Zins vom 1. Juli 1882]	—	—
—	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart.	—	—
—	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	167,90	168,70
—	„ „ „ „ „ 1 Str. „ „	20,395	20,495
—	„ „ „ „ „ 1 Str. „ „	4,17	4,22
—	Holländ. „ Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

Anzeigen.

Das Neueste in

Herren-Filzhüten

empfehle in großer Auswahl und zu billigen Preisen. Zugleich halte eine Partie zurückgesetzter Mützen und Hüte unter Kostenpreis, Kinderhüte von 1 Mark an, empfohlen.

C. Blensdorf,
Achterstraße 64.

Prima Stückkohlen,
Schmiede- und Maschinenkohlen
empfehle in Waggonladungen zu Zechen-Preisen das
Cypres-Comptoir, Markt 21.

Zimmer werden prompt tapeziert.

Borchers, Tapezier, Alexanderstr. 15.

Reichsversicherungs-Bank in Bremen.

Lebens-, Renten-, Aussteuer- und Wehrdienst-Versicherungs-Gesellschaft a. G.

Als besonders vortheilhaft empfiehlt die Bank ihre Brautz- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen, in die nur Kinder unter 1 Jahr alt aufgenommen werden.

Für diese beiden Abtheilungen beträgt die Anmeldegebühr von Mark 10 bis Mark 15 für je 1000 Mark Versicherungskapital, die jährliche Prämie beträgt 2 Mark pro Mille.

Die Mädchen empfangen das versicherte Kapital bei ihrer Verheirathung, oder (wenn sie ledig bleiben) bei vollendetem 50. Lebensjahre; die Knaben bei ihrer Einstellung in das deutsche Heer oder in die deutsche Flotte; den nicht eingestellten jungen Leuten wird bei erreichtem 23. Lebensjahre ihre Prämie voll zurückgezahlt. Jede nähere Auskunft wird ertheilt durch die Agenten der Bank, in Oldenburg durch

R. Bohlen,

Inspector und General-Bevollmächtigter der Reichsversicherungsbank.



Möbel-Magazin von D. Hoting, Markt Nr. 10.

Wegen meines großen Lagers von gut und dauerhaft gearbeiteten Möbeln, als: 1- und 2-thürige Schränke, Kulte mit Glasaufsatz, Komoden, Bettstellen, Waschtische, Nähtische, Waschtische mit Marmorplatten, Stühle aller Art, Sophas, Springfederrahmen, Matratzen, Spiegel, Gardinenstangen u. c. sollen zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft werden. — NB. Keulle Leute erhalten Möbel auf monatliche und wöchentliche Abzahlung, auch gebe Möbel auf Miethe.

Expres-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg, Markt Nr. 21

Dienstmanns-Institut, Expedition, Koffelwerk.

Lager bester westf. Nusskohlen und Maschinenkohlen
Lieferung von bestem Maschinen- und Grabetorf.

Prompte Bedienung, billigste Preise.

P. S. Die Uniformen der Dienstmänner besteht in blauer und rother Mütze mit neufl. Schild und Firma Expres-Comptoir, sowie in blauer Bluse mit gelben Abzeichen. Für jede Zahlung an die Dienstmänner wird eine Quittungsmarke abgegeben.

Das Uhrengeschäft

von

Rud. Jäger,

Oldenburg, Nachternstraße Nr. 6,

empfehlte in besonders großer Auswahl, als Specialität, Regulateure, sowie das Neueste und Beste in allen andern Uhren.

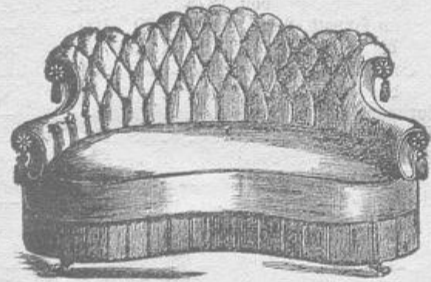
Das

Polster = Möbel = Lager

von

F. Tilcher,

Rosenstraße 36,



empfehlte sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von completen Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

Die Färberei und Druckerei

von **J. M. Janssen** in Oldenburg,
am innern Damme Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Müsch, Nips, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Stücgarne, Leinwand- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines Marineblau, echt Indigo-blau (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollengarne, Heeden- und Leinengarne, s. g. Bördengarne in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit echt Indigo blauer Grundfarbe.

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

Die Drogen-, Chemikalien und Thee-Handlung

von

Petz & Penning

empfehlte alle Sorten Stärke und Artikel für die Wäsche in vorzüglicher Qualität zu billigsten Preisen.

Die berühmte

Glanzwichse

von G. Meyer ist wieder zu haben

Nettenstr. 7.

Aufträge

für die Transatlantische Feuer-Versicherungs-Actien Gesellschaft in Hamburg nimmt entgegen

H. Horwege, Stauffstr. 14.

Wichtig für Gemeindevorstände, Industrielle, Comptoire etc.!

Sieheben erschien in meinem Verlage:

Ortschaftsverzeichniß

des

Grossherzogthums Oldenburg.

Aufgestellt

auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung

von

1. Dezember 1880.

Herausgegeben

von

Grossherzogl. Statistisches Bureau.

Inhaltsverzeichnis.

- I. Uebersicht des Flächeninhaltes und der Bevölkerung der politischen größeren Verwaltungsbezirke und Gemeinden.
- II. Verzeichniß der einzelnen Wohnplätze und Ortschaften
- III. Alphabetisches Verzeichniß sämtlicher Ortschaften und Wohnplätze.

173 Seiten, Elegant cartonnirt. Preis 1 Mk.

Ad. Littmann.

Rosenstr. 37.

Feinste Chocoladen und Thees von 2 Mk. an bis zu den feinsten Peccoblüthen, Biscuits und Cakes in den verschiedensten Sorten, ff. Vanille

Petz & Pennig,

Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung,
Stauffstraße 3.

Mit einem Bremer Bureau in Verbindung stehend, kann ich dort für Commis, Verwalter, Kellner, Kutsher, Köchinnen, Dienstmädchen u. Stellen besorgen, Oldenburg, Mühlensstraße 10.
Stellen-Vermittlungs-Bureau. Vollkraj, Actuar.

Zahle für getragene Kleidung

Anzüge bis 20 Mk., Winter-Ueberzieher bis 24 Mk., Röcke bis 10 Mk., Hosen bis 8 Mk.

H. Heinemann,

21. Saarenstraße 21.

NB. Briefliche Bestellungen werden entgegen genommen. Damen-Garderobe nach Uebereinkunft.

Beste doppelt gesiebte

Nusskohlen

liefert in Waggonladungen und kleinen Quantitäten zu billigsten Preisen frei ins Haus das

Express-Comptoir,

Markt 21.

Zu vermietthen

eine freundliche kleine Oberwohnung für eine einzelne Person oder Seminaristen passend, mit oder ohne Meubeln.

Wubbenhorst, Donnerschweerstr.
neben der Bleicherei.

Pergamentpapier

zum Ueberbinden von eingemachten Sachen per Meter 25 Pf. Ferner größtes Lager in Post-, Schreib-, Concept- und Packpapieren, Düten u. empfehlte zu billigsten Preisen

Emil Schmidt,

Papier- und Schreibmaterialienhandlung
Saarenstraße 59.

Neue Springfederrahmen von 15 Mark an. Alte Matratzen und Möbel werden billig aufgepolstert.

Borchers, Alexanderstr. 15.

Ein Fräulein empfehlte sich zum Schneidern sowohl in als außer dem Hause und erdietet sich alle derartige Arbeiten zu einem sehr billigen Preise auszuführen. Näheres in der Expedition.